

Das deutsche Schulwesen im Spiegel der Bildungsforschung

Kurzreferat für ein Symposium, das die Hanns-Seidel-Stiftung in Kooperation mit dem Bayerischen Realschullehrerverband (brlv) und dem Verband Deutscher Realschullehrer (VDR) am 25.01.2007 in München in der Akademie der Stiftung veranstaltet hat. Die eingeklammerten Passagen sind beim Vortrag wegen der knappen verfügbaren Zeit übersprungen worden.

Was ich in gedrängter Form hier vortrage, ist das Ergebnis von mehr als zwölf Jahren harter Arbeit. Es basiert auf Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung (abgekürzt MPIB) und richtet sich gegen die mit großer Überzeugung vorgetragenen vollmundigen Behauptungen der Befürworter von integrativen weiterführenden Schulen.

Unser nach dem 4. Jahrgang startendes mehrgliedriges Schulwesen ist nämlich bezüglich einer individuellen Förderung der Schüler erheblich leistungsfähiger als Schulsysteme mit einem über den 4. Jahrgang hinausgehenden integrativen Unterricht in undifferenzierten Lerngruppen. Das kann bewiesen werden anhand von bereits vorliegenden Daten des MPIB zum niedrigen Fördereffekt von deutschen Gesamtschulen und sechsjährigen deutschen Grundschulen. Denn deren Probleme sind, wie die Praxis und das MPIB-Projekt „Hauptschule/Gesamtschule“ gezeigt haben, durch Binnendifferenzierung nicht zu bewältigen.

Die wichtigste Auskunft des MPIB (zur „Neuen deutschen Schulform-Debatte“) erfolgte im Handbuch der „Entwicklungspsychologie“ von Oerter und Montada aus dem Jahre 2002, und zwar in einem Beitrag der Professoren Olaf Köller und Jürgen Baumert über die „Entwicklung schulischer Leistungen“.

Sie verweisen auf die von Peter M. Roeder, dem Vorgänger Baumerts, und Fritz Sang durchgeführte Auswertung des MPIB Projekts „Schulleistung“ und die dort veröffentlichte Tabelle 23.2. (Ergebnisse dieser Auswertung sind im Jahre 1991 und dann noch einmal im Jahre 1997 veröffentlicht worden. Untersucht wurde bei dem Projekt die Leistungsentwicklung von etwa 14.000 deutschen Gymnasiasten. „Dazu wurden die Leistungen von Gymnasiasten in der 7. Jahrgangsstufe in Deutsch, Mathematik und Englisch aus einem Bundesland mit sechsjähriger Grundschule mit denen der übrigen Bundesländer mit vierjähriger Grundschule verglichen. Die Tabelle 23.2 zeigt die Resultate der Studie.“)

Tabelle 23.2. Schulleistungen in der 7. Jahrgangsstufe von Gymnasiasten aus vier und sechsjährigen Grundschulen (aus Roeder, 1997, S. 408)

		Englisch	Mathematik	Deutsch	N
sechsjährige	\bar{x}	38.8	38.0	49.5	1049
Grundschule	<i>s</i>	9.4	11.9	11.6	
vierjährige	\bar{x}	52.6	47.1	54.8	11.203
Grundschule	<i>s</i>	12.4	13.9	12.6	

Anmerkungen. \bar{x} : Mittelwert; *s* = Standardabweichung

Diese Tabelle wird von Köller und Baumert folgendermaßen interpretiert: „Unübersehbar zeigen sich deutliche Leistungsvorteile der Gymnasiasten aus den Bundesländern mit vierjähriger Grundschule. Die frühere Differenzierung scheint also leistungsstärkere Schüler in allen drei Fächern besser zu fördern.“ (S.770/771) - (Unser Kommentar zu der Tabelle: Diese „deutlichen Leistungsvorteile“ liegen in Englisch und Mathematik bei etwa einer Standardabweichung und entsprechen dem „Wissensvorsprung“ von weit mehr als einem Schuljahr! Das „Bundesland mit sechsjähriger Grundschule“ war Berlin.)

Im Oerter/Montada schließt der nachfolgende Exkurs mit dem Satz: „Zusammenfassend zeigt sich zumindest für das deutsche Schulsystem, dass bezogen auf die Fachleistungsentwicklung leistungsstarke Schüler von der Differenzierung im Sekundarbereich profitieren.“ - Und das im zweiten Jahr nach PISA!

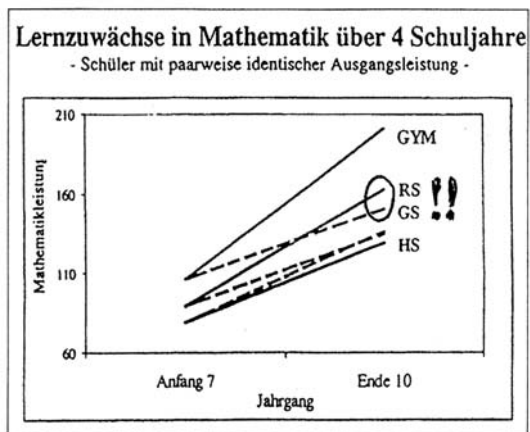
Diese wichtige Erkenntnis und die (oben bereits erwähnten) Informationen zu den Vorteilen der vierjährigen Grundschule sind im KMK-Bildungsbericht 2003 nachweisbar mit Vorsatz ausgespart worden.

Fazit: (Für eine effiziente Förderung von Schülern gibt es - zumindest hierzulande - deutliche Grenzen der Heterogenität.) Erst die frühe Differenzierung in getrennten Schulformen ermöglicht eine begabungsgerechte Förderung leistungsstärkerer Schüler. (Dass dies auch für die leistungsschwächeren Schüler gilt, war bereits 1984 einer der am besten abgesicherten Befunde der Bildungsforschung. Er ist mit den PISA-Daten der Hauptschulen von Bayern und Baden-Württemberg überzeugend bestätigt und aktualisiert worden.)

Was hier von Köller und Baumert bezüglich der Nachteile einer verspäteten Differenzierung für potentielle Gymnasiasten berichtet wird, gilt ebenso auch für die Leistungsentwicklung potentieller Realschüler.

Das ist - wiederum von Baumert und Köller - nachgewiesen worden anhand von Ergebnissen des MPIB-Projektes „Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter“, abgekürzt „BIJU“. (Dieses Projekt ist 1991 - ebenfalls im 7. Jahrgang - gestartet worden mit 9.000 Schülern aller Schulformen aus NRW, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt.) Das hier und heute wichtigste Ergebnis: „BIJU“-Befunde sind ein starkes Plädoyer für die Beibehaltung der nach dem 4. Jahrgang einsetzenden Realschule.

Es stellte sich nämlich heraus: Realschüler hatten gegenüber gleich begabten Gesamtschülern bereits am Anfang des 7. Jahrgangs in Englisch und Mathematik einen „Wissensvorsprung“ von etwa einem Schuljahr



1998 veröffentlichten Baumert und Köller die Ergebnisse eines weiteren BIJU-Vergleichs. (Bei dem Vergleich waren Gruppen von Hauptschülern, Realschülern und Gymnasiasten mit drei Gruppen von Gesamtschülern verglichen worden, die jeweils gleiche intellektuelle Grundfähigkeiten, einen ähnlichen familiären Hintergrund und am Anfang des 7. Jahrgangs einen identischen Leistungsstand hatten.) Das Ergebnis dieses bisher einzigen „Vergleichs vergleichbarer Schüler“, der auf drei schulformbezogenen Vergleichsebenen durchgeführt wurde: „Bei gleichen intellektuellen und sozialen Eingangsbedingungen erreichen Realschüler am Ende der Sekundarstufe I etwa in Mathematik einen Wissensvorsprung von etwa zwei Schuljahren.“ (Pädagogik 6/1998, S.17 Nebenstehende Grafik veranschaulicht diesen Vergleich. Sie wurde entwickelt nach einer in Farbe gehaltenen, unveröffentlichten Grafik, die von Mitarbeitern des MPIB im Jahre 1998 bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt worden ist. Die durchbrochenen Linien stellen die Leistungsentwicklung der drei verschiedenen Gruppen von Gesamtschülern dar.)

Fazit: Auch an Realschulen wird also die verfügbare Lernzeit der Schüler erheblich effizienter genutzt als an Gesamtschulen. Daher haben Realschüler in der Fortbildung und bei Bewerbungen deutlich bessere Chancen als gleich begabte Schüler von Gesamtschulen, (die von ihren Eltern gerade wegen des Versprechens einer besseren individuellen Förderung dieser Schulform anvertraut worden waren.)

Gymnasiasten hatten am Ende des 10. Jahrgangs gegenüber vergleichbaren Gesamtschülern sogar einen Leistungsvorsprung von „mehr als zwei Schuljahren“. (Er entsprach dem Abstand von zwei Notenstufen der an Gymnasien üblichen Zensurierung und blieb bis zum Ende des 13. Jahrgangs konstant. Das ist einem 1999 von Köller und Baumert veröffentlichten Aufsatz zu entnehmen.) Auch diese Informationen aus dem Projekt „BIJU“ sind im KMK-Bildungsbericht 2003 nachweisbar mit Vorsatz ausgeblendet worden.

(Die Befunde zum niedrigen Fördereffekt integrativer deutscher Schulsysteme hätten mit den Daten aus PISA 2000-E und PISA 2003-E bestätigt und aktualisiert werden können. Denn vom MPIB ist bereits 1991 nachgewiesen worden, dass die Defizite, die in den 5. und 6. Jahrgängen durch undifferenzierten Unterricht entstehen, in den späteren Jahrgängen weiterwirken. Weil aus den PISA-Studien Angaben zu den intellektuellen Grundfähigkeiten vorliegen, sind auch hier wieder „Vergleiche vergleichbarer Schüler“ möglich. Am Beispiel der Laborschule Bielefeld ist das im November 2002 überzeugend demonstriert worden. Entsprechende Hinweise, dass die von Bund und Ländern aufgebrauchten Forschungsgelder nicht optimal genutzt werden, sind im Juni 2006 mit unserem Gutachten für den VDR allen Kultusministerien zugegangen.)

Ich fasse zusammen: Wer sich unter der Parole „Längeres gemeinsames Lernen“ für die Einführung von sechsjährigen Grundschulen oder für andere erst ab dem 7. Jahrgang differenzierende Schulsysteme engagiert, der tut das ohne die erforderliche Legitimation durch die Bildungsforschung. Er betreibt „Großversuche mit Schutzbefohlenen“ - ohne entsprechende wissenschaftliche Grundlagen.

Studien des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung haben nämlich ergeben: In Deutschland ist das nach dem 4. Jahrgang einsetzende mehrgliedrige Schulwesen sowohl für das fachliche wie für das soziale Lernen das erfolgreichere und darum das empfehlenswertere Angebot. Es sollte daher selbst unter den Zwängen des Schülerrückgangs nicht aufgegeben werden.

Die hier referierten Erkenntnisse des MPIB wurden von ihm nicht mit einer der Bedeutung entsprechenden, breitenwirksamen Allgemeinverständlichkeit bekannt gemacht. Und im KMK-Bildungsbericht 2003 wurden sie in mafioser Manier nachweisbar ausgeblendet. Obwohl wir im Oktober 2006 alle Kultusministerien auf diese folgenreiche Unvollständigkeit hingewiesen haben, ist sie nicht korrigiert worden.

Jene mit großer Überzeugtheit vorgetragenen vollmundigen Behauptungen der Befürworter von Einheitschulen oder zweigliedrigen Schulsystemen sind im Grunde also das Produkt einer unverschuldeten Ahnungslosigkeit.

Wer es jedoch darauf anlegt, die Wirtschaftskraft einer Region zu ruinieren, für den gibt es - zumindest in Deutschland - erwiesenermaßen keine effektivere „Sozio-Waffe“ als einen über den 4. Jahrgang hinausgehenden Unterricht in undifferenzierten Lerngruppen.

Weitere Informationen in: Ulrich Sprenger: Der unkontrollierte Verfall der deutschen Schulwesens, im Verlag der Winkelmann Buchhandels GmbH, 322 Seiten, Preis 12,80€, zu bestellen über Fon: 02361-91970, Fax: 02361-919735, Mail: info@winkelmann.buch.de